

# Evang. Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. i. n. N. a. u. m. a. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 678—10. Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

21. Jahrg. No. 7.

Milwaukee, Wis., den 1. Dezember 1885.

Lauf. No. 519.

Inhalt. — Morgenbitte. — Die Haupt-Irrlehren des Papsttums. — Komm, Herr Jesu, sei unser Gast. — Ein Freudentag in Fort Atkinson. — Wie Vergebung der Sünde erlangt wird. — Unser Herrgotts Wochenprediger. — Heiden und Heidenchristen. — Kürzere Nachrichten. — Büchertisch für die Christbeförderung. — Kirchweihe. — Einführung. — Conferenzen-Anzeigen. — Dittungen.

## Morgenbitte.

Abba, lieber Vater,  
Sei du mein Berather,  
Sorge du allein;  
Laß mein Werk gelingen,  
Wollen und vollbringen  
Dir gefällig sein.

Deinen Geist mir schenke,  
Daß ich wohl bedenke  
Meine Lebenszeit;  
Lenke meine Sinnen,  
Geist des Herrn, von hinnen  
Nach der Ewigkeit.

Hilf mir auch, mein Leiter,  
Daß ich froh und heiter  
Trag' des Tages Last.  
Wollest deinen Segen  
Auf die Arbeit legen  
Bis zur Abendrast.

H. B.

## Die Haupt-Irrlehren des Papsttums.

Wer die Irrtümer des Papsttums alle aufzählen wollte, der hätte eine langwierige Aufgabe vor sich; denn dies riesige Brutnest des Irrsals wimmelt auf Schritt und Tritt von Menschenlehren und Lug und Trug des Satans und seiner Werkzeuge, daß einem die Frage, wo man anfangen und wo aufhören sollte, Kopfweh machen könnte. Wir wollen hier ganz schlicht und einfältig nach der Reihenfolge der Lehrstücke unseres kleinen Katechismus eine Anzahl Haupt-Irrtümer herausheben und mit Gottes Wort beleuchten.

Fassen wir gleich die ersten Worte des ersten Hauptstücks ins Auge, wo es im ersten Gebot heißt:

Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Wenn Gott der Herr sein Gesetz mit den Worten anheben läßt: „Ich bin der Herr, dein Gott“, so zeigt er damit an, wer der Gesetzgeber sei, dessen Gebote hier folgen, und um dessen willen der Mensch in seinem Gewissen verpflichtet und gebunden sei, diesen Geboten Gehorsam zu leisten. So spricht ja auch Gott der Herr 5. Mos. 12, 32.: „Alles, was Ich euch gebiete, das sollt ihr halten, daß ihr darnach thut. Ihr sollt nichts dazu thun noch davon thun.“ Und St. Paulus schreibt Col. 2, 16.: „So laßt nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank, oder über bestimmten Feiertagen oder Neumonden oder Sabbathen.“ Und Matth. 15, 9. spricht der Herr Christus: „Vergeblich dienen sie mir, diemeil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.“

Was finden wir nun dem gegenüber im Papsttum? Nach den Beschlüssen des Tridentinischen Concils, worin die Lehre des Papsttums als in dem Hauptbekenntnis der römischen Kirche niedergelegt ist, soll derjenige verflucht sein, der da sagt, daß der gerechtfertigte Mensch nicht verpflichtet sei, die Gebote Gottes und der Kirche zu halten. Vor uns liegt der Katechismus des Jesuiten Dehabe, „für die Vereinigten Staaten von Nordamerika neu bearbeitet“ und „mit vielen bischöflichen Approbationen“ herausgegeben, namentlich approbiert von den Bischöfen von Cincinnati, St. Louis, Alton, Covington, Detroit, Fort Wayne, La Crosse, Leavenworth, Milwaukee und Chicago. Da lesen wir auf Seite 46.:

„Giebt es außer den Geboten Gottes noch andere Gebote, die wir halten müssen?“

„Ja, die Gebote der Kirche.“

„Sind wir verpflichtet, die Gebote der Kirche zu halten?“

„Ja, wir sind verpflichtet die Gebote der Kirche ebenso zu halten, wie die Gebote Gottes.“

Weiter auf Seite 47 f.:

„Was gebietet uns die Kirche im ersten Gebote?“

„Die Kirche gebietet uns, die gebotenen Feiertage auf gleiche Weise, wie den Sonntag zu heiligen.“

„Was gebietet uns die Kirche im zweiten Gebote?“

„Die Kirche gebietet uns, alle Sonn- und Feiertage die heilige Messe andächtig zu hören.“

„Was gebietet die Kirche im dritten Gebote?“

„Die Kirche gebietet, an gewissen Tagen zu fasten und uns von Fleischspeisen zu enthalten.“

„Wer ist verpflichtet zu fasten?“

„Jeder Christ, der das einundzwanzigste Jahr erfüllt hat und durch keinen gültigen Grund entschuldigt ist.“

„An welchen Tagen ist die Abstinenz oder Enthaltung von Fleischspeisen geboten?“

„An allen gebotenen Fasttagen und an den Freitagen des Jahres.“

„Wer ist verpflichtet, die Abstinenz zu beobachten?“

„Jeder Christ, sobald er den Gebrauch der Vernunft hat (etwa vom siebenten Jahre an).“

„Was gebietet die Kirche im vierten Gebote?“

„Die Kirche gebietet, wenigstens einmal im Jahre unsere Sünden einem verordneten Priester gültig zu beichten.“

„Was gebietet die Kirche im fünften Gebote?“

„Die Kirche gebietet, in der österlichen Zeit die heil. Kommunion würdig zu empfangen.“

Also der Heilige Geist sagt durch seinen Apostel Paulus: „Lasset niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmten Feiertagen.“ Der Papst aber sagt durch seine Apostel von Trident, daß diejenigen verflucht sein sollen, die sich nicht verpflichtet halten, den Geboten, welche sie über Speise und Trank und Feiertagen gemacht haben oder noch machen mögen, zu gehorchen; und der erwähnte Katechismus giebt, nachdem er das Halten jener sogenannten Gebote der Kirche, die er von den „Geboten Gottes“ unterscheidet, zur Pflicht gemacht hat, auf die Frage:

„Wer begeht eine Sünde?“

die Antwort:

„Eine Sünde begeht, wer freiwillig ein Gebot Gottes oder der Kirche übertritt.“

Dagegen lehrt nun die Lutherische Kirche mit und nach der heiligen Schrift:

„Item, die menschliche Satzung aufrichten, thun damit wider Gottes Gebot, daß sie Sünde setzen in der Speis, in Tagen und dergleichen Dingen.“ Augsb. Confession, Art. 28. Siehe im Anhang zu unserm Gesangbuch. „Wir verwerfen und verdammen auch als unrecht, wann solche Gebot mit Zwang als notwendig der Gemeinde Gottes aufgedrungen werden.“ Concordienformel II, Art. 10.

Aber nicht nur dadurch, daß Menschengebote über Dinge, die Gott nicht geboten hat, den Geboten Gottes gleichgestellt werden, daß also zu Gottes Geboten h i n =

zugethan wird, läuft das Papsttum wider Gottes Wort an, sondern auch dadurch, daß Dinge erlaubt werden, die Gott verboten hat, also von dem, was Gottes Gesetz sagt, davon gethan wird. So hat z. B. Gott in seinem Wort bestimmt verboten, daß Personen, die in gewissen Verwandtschaftsgraden mit einander verwandt sind, einander nicht sollen zur Ehe nehmen, wie solches 3. Mos. 18. zu lesen ist. Die Papstkirche hingegen lehrt, derjenige solle verflucht sein, welcher sage, daß die Kirche nicht von einigen dieser Gebote Gottes dispensiren könne, also erlauben, was Gott verboten hat.

Und ferner werden im Papsttum Dinge verboten, die Gott nicht verboten hat und nicht verboten haben will. St. Paulus schreibt 1. Tim. 3, 2.: „Es soll aber ein Bischof unsträflich sein, eines Weibes Mann.“ Und B. 4.: „Der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe.“ In der Papstkirche hingegen wird gelehrt: „Wenn jemand sagt, die in den heiligen Weihen stehenden Geistlichen oder Ordensmitglieder, die feierlich die Keuschheit angelobt haben, können die Ehe eingehen, und die eingegangene sei gültig, ohne daß das Kirchengesetz oder das Gelübde dagegen sein könne, . . . . . der sei verflucht.“ Trident. Concil.

Dagegen lehrt die lutherische Kirche im 27. Artikel der Augsburgerischen Confession:

„Es gebühret keinem Menschen, die Pflicht, so aus göttlichen Rechten herwächst, zu zerreißen.“

„Man rühme das Gelübde und Pflicht, wie hoch man wolle, man mutze es auf, als hoch man kann, so mag man dennoch nicht erzwingen, daß Gottes Gebot dadurch aufgehoben werde.“

Und im 23. Artikel:

„Wie aber kein menschliches Gesetz Gottes Gebot kann wegthun oder ändern, also kann auch kein Gelübde Gottes Gebot ändern.“

Wie aber die Papstkirche sich erfrecht hat, Gottes Gebote zu ändern und ihre eigenen den Geboten Gottes an die Seite zu setzen, so hat sie es mit Gottes Wort überhaupt gemacht. Nach Gottes Wort sollen wir die heilige Schrift allein als Quelle der geistlichen Erkenntnis und als Regel und Richtschnur aller Lehre in geistlichen Dingen ansehen und halten. Der Apostel Paulus schreibt an Timotheus 2. Tim. 3, 15. 16.: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.“ Und unser Heiland sagt: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinert, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist, die von mir zeuget.“ Joh. 5, 38. Den Christen zu Veröa wird Apostelg. 17, 11. nachgerühmt: „Sie forschten täglich in der Schrift, ob sich also hielte.“

Darum bekennet auch unsere lutherische Kirche in der Concordienformel, Th. 1., Summ. Begriff:

„Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen, sein allein die prophetischen Schriften Alten und Neuen Testaments, wie geschrieben stehet: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege, Ps. 119. Und St. Paulus: Wenn ein Engel vom Himmel käme und predigte anders, der

soß verflucht sein. Gal. 1.“ Und in der Vorrede zur Augsburgerischen Confession heißt es:

„Hierum . . . überreichen und übergeben wir unser Pfarrer, Prediger und ihrer Lehren, auch unser Glaubens Bekenntnis, was und welchergestalt sie aus Gründen heiliger Schrift in unsern Landen . . . predigen, lehren, halten und Unterricht thun.“

Wie steht es hingegen im Papsttum? In dem oben angeführten papistischen Schulkatechismus heißt es Seite 12:

„Ist es genug, wenn wir glauben, was in der heiligen Schrift oder Bibel steht?“

„Nein; denn in der heiligen Schrift steht nicht Alles, was Christus gelehrt hat.“

„Wo ist das enthalten, was nicht in der Bibel steht?“

„In der Erblehre oder mündlichen Ueberlieferung der katholischen Kirche.“

Diese Erblehre, das heißt, was zu verschiedenen Zeiten einzelne Kirchenlehrer, Synoden, besonders die Päpste als christliche Lehre vorgetragen haben, das soll nach diesem Katechismus wie nach der Lehre des Tridentinischen Concils neben der heiligen Schrift als Gottes Wort angenommen, geglaubt und befolgt werden. Da ist es denn freilich kein Wunder, wenn sich ganze Schwärme von Irrthümern im Papsttum einnisteten; denn wenn ein solcher Irrtum sich in der Bibel nicht nachweisen ließ, so brauchte man ja bloß zu sagen: „Ja, das gehört eben zu den Stücken, die nicht in der Bibel stehen, sondern die wir aus der Erblehre wissen.“ Ein Papist kann deshalb auch nie wissen, ob er nicht nächstens etwas als göttliche Wahrheit annehmen und glauben, oder als göttliches Gebot halten muß, das weder in der heiligen Schrift noch in irgend einer Schrift bisher zu finden war. Auf dem Vaticanischen Concil im Jahre 1870 hat ja Pius IX. als Glaubenslehre öffentlich verkündigt, was bis dahin noch viele Katholiken nicht hatten annehmen wollen, daß der römische Papst unfehlbar sei. In dieser Erklärung heißt es: „Daher lehren wir . . . mit Zustimmung des heiligen Concils und bestimmen als eine Lehre des Glaubens, daß der römische Papst, wenn er ex cathedra (vom Stuhle) redet, das ist, wenn er als Hirte und Lehrer aller Christen sein Amt verwaltend nach seiner höchsten apostolischen Autorität eine Lehre betreffend Glauben oder Sitten als eine, die von der ganzen Kirche festzuhalten ist, bestimmt, durch den göttlichen ihm im heiligen Petrus verheißenen Beistand diejenige Unfehlbarkeit besitze, mit welcher der göttliche Heiland seine Kirche zur Bestimmung der Lehre betreffs Glauben und Sitten begaben wollte, und daß daher eines solchen römischen Papstes Bestimmungen an sich, nicht wegen der Zustimmung der Kirche, unabänderlich sind. Wer aber magt, dieser unserer Bestimmung zu widersprechen, der sei verflucht.“

Wir lutherischen Christen bleiben beim ersten Gebot: „Ich bin der Herr dein Gott; du sollst nicht andre Götter haben neben mir“, und halten darum auch niemand für unfehlbar als Gott allein, und sprechen:

„Ich folg in Glaubenslehren  
Der heiligen Schrift allein;  
Was diese mich läßt hören  
Muß unbeweglich sein.“

G.

## Komm, Herr Jesu, sei unser Gast.

[Schluß.]

Die Kränze, welche Margaretha spät Abends noch vollendet hatte, lächelten freundlich von den Wänden und gaben dem Hause einen so gar festlichen Anstrich und den Menschen wars so festlich zu Sinn, ähnlich wohl wie den Jüngern des Herrn, als sie einander zurufen durften: „Der Herr ist auferstanden, ja der Herr ist auferstanden und Simoni erschienen.“ Am Nachmittage blieben sie alleine; denn die Freunde und Nachbarn mochten fühlen, daß in diesem Jahre der Geburtstag anders als früher müßte gefeiert werden; auch die Freunde aus dem benachbarten Dorfe fuhrten bald wieder ab, als sie hörten, daß hier Nachfeier vom heiligen Abendmahl gehalten werde; am Abend kam die Frau Nachbarin mit ihrer Julie herüber zum Gratuliren, aber nur auf einen Augenblick, und wurden auch nicht zum Bleiben geladen, obwohl Frau Christine und vielleicht noch sonst Jemandem ums Bleiben und ums Gehen gerade dieser Beiden das Herz wohl rascher schlagen mochte.

Bisher hatte die Hausfrau sich von dem großen Strom, der seit gestern das Haus durchfluthete, tragen lassen; aber als sie die Nachbarin mit der Julie kommen und nachher wieder gehen sah, da legte sie die Hand auf die Brust und seufzte leise, als ob ihr die Luft, die sie athmete, schwer und schwül würde; aber der Strom war zu mächtig und hinreißend und trug sie weiter die ganze Woche hindurch. Dem „Komm, Herr Jesu“ konnte sie keinen ernstlichen nachhaltigen Widerstand entgegensetzen, nachdem es hier im Hause so mächtige Bundesgenossen gefunden hatte. Denn auch der Christian war in der letzten Zeit wie umgewandelt; hatte früher dann und wann der jugendliche Leichtsinns den Sieg davongetragen, so war jetzt an seine Stelle ein hoher, heiliger Ernst getreten. Der Jüngling war Mann geworden, der sich seiner Pflicht bewußt war, dem schwachen Vater eine Stütze, der flüchtigen Mutter ein Wegweiser zu sein auf dem schmalen Weg zur engen Pforte.

Wenn der Vater über sein eigen Herz straukelte, dann griff der Sohn in Gottes Namen zu und richtete den inneren Menschen mächtig wieder auf, und der Vater dankte es ihm herzlich.

Mit der Mutter wars freilich keine so leichte Arbeit. Da wollte die alte Welt und die alte Menschengerechtigkeit immer wieder durchschlagen und sich nicht zu Boden schlagen lassen. Aber Kindes Hände und dankbare fromme Hände sind gar geduldig und langmüthig und mächtig über Denken und Verstehen, zumal wenn sie mit Dem im Bunde sind, der gesagt hat: laß dir an meiner Gnade genügen; meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Bald hatte die Frau sich das Tischgebet und all die Frömmigkeit wohl gefallen lassen. Und der Herr hat sie ihren langsamen Schritt weiter gehen und ihr inneres Leben allmählich erstarken lassen.

Es war so um die Zeit der Roggenernte, als Christian zwei Abende hintereinander die Nachbarn besuchte hatte, und war ganz gewiß freundlich empfangen worden, denn er kehrte jedesmal vergnügt heim. Am andern Tage freilich

war, als ob ihm dann und wann eine Wolke über die Stirn zöge, die man doch nicht an ihm gewohnt war. Die Mutter hatte das mit angeſehen.

Am Sonntag Morgen, als ſie in der Wohnſtude die Haube vor dem Spiegel zurechtſetzte, um in der Kirche im gehörigen Sonntagsſtaat zu erſcheinen, da trat Chriſtian ein. Raſch entſchloſſen drehte ſie ſich um, wandte ſich zur Thür, verſchloß dieſelbe, drehte auch den Schlüssel zur Schlafſtubenthür um und rebete den Sohn an:

„So, Chriſtian, wir ſind allein. Schon ſeit längerer Zeit habe ich dich fragen wollen, wie es denn zwiſchen dir und der Julie ſteht?“

Purpurgluth hatte ſeine Wangen übergoffen.

„Zwiſchen mir und der Julie?“ fragte er.

„Ja, Chriſtian, es iſt ja kaum ein Mutterauge nöthig, um zu bemerken, daß zwiſchen euch etwas vorgeht.“

„Mutter,“ erwiderte er erregt, „ich wüßte nicht, was zwiſchen uns vorgehen ſollte.“

„Nun, Chriſtian, ich wüßte dir keine beſſere Frau.“

Er biß ſich verlegen auf die Unterlippe.

„Aber haſt du denn etwas wider die Julie?“ fuhr ſie fort.

„Nein — aber —“

„Das Aber iſt aber doch einer Hintertüre gleich, durch die du entſchlüpfen möchtest.“

„Das wohl nicht, Mutter, ich will nur Zeit gewinnen, mir ſelbſt über mein Inneres Klarheit zu verſchaffen. Denn bis jetzt weiß ich nicht, wie ich mit mir ſelbſt daran bin.“

„Ich meine, das Mädchen paßt zu dir in jeder Beziehung.“

„Das will ich nicht leugnen, aber dennoch will ichs mir überlegen.“

„Bis heute Nachmittag?“

„Bis zum nächſten Sonntag. Ich wills mit ins Gebet nehmen, Mutter!“

Damit öffnete er die Schlafſtubenthür und wollte ſich durch dieſelbe entfernen, ſtuzte aber plötzlich; Margaretha ſtand vor ihm. Sie brachte die Stube in Ordnung und blickte ihn mit großen Augen an. Er ging ſchweigend an ihr vorüber, ſtand einen Augenblick an der andern Thür ſtill, als wollte er ihr etwas ſagen, ging aber doch hinaus, ohne ein Wort an ſie zu richten.

Sie mußte das ganze Geſpräch mit der Mutter gehört haben. Das ſtand ihm unzweifelhaft feſt.

Der Vater aber wunderte ſich gewaltig, daß während der Kirchfahrt Alt und Jung ſo ſtill und ſo ſtumm nebeneinander ſaß, und wunderte ſich noch mehr, daß der Chriſtian neben ihm im Kirchſtuhl das Haupt geſenkt hatte und garricht auf die Predigt zu achten ſchien, die doch lebendig und wohl danach angethan war, das Herz zu bewegen.

Die Heimfahrt aber war wieder faſt ganz ſchweigſam, daß der Alte den Kopf darüber ſchüttelte und vor Tiſch der Margaretha ins Antliß blickte und ſie fragte:

„Was haſt du, Kind? Du ſiehſt ſo bleich aus — biſt nicht wohl?“

Ein ſüchtiges Roth überzog das Geſicht des Mädchens und verſchwand raſch wieder.

„Ich danke dir, Onkel,“ antwortete ſie, „ich bin ganz wohl, mir fehlt nichts.“

Dann faltete ſie die Hände und betete, wie ſie es ſeit ihrer Kindheit alle Mittage gethan hatte:

„Komm, Herr Jeſu, ſei unſer Gaſt,  
Und ſegne, was Du uns beſcheret haſt!  
Amen.“

„Uns beſcheret haſt — Amen“, — wiederholte Chriſtian.

Das hatte er nie gethan, ſondern immer nur leiſe das Amen geſprochen; der Vater und die Mutter blickten verwundert zu ihm hinüber, Margaretha ſchlug das Auge nicht auf: ihm aber war ſo vorgekommen, als ob ſie heute ganz anders gebetet hätte als früher, daß er nicht anders konnte, er mußte den Schluß wiederholen. —

Das war immer eine liebe, ſchöne Stunde für das Mädchen, Sonntagmittags, wenn Onkel und Tante ſchliefen, in der Lindenlaube zu denken und zu träumen von Vergangenheit und Zukunft, von Himmel und Erde. Heute käufelte es ſo lind und leiſe in den großen Blättern, und die Blumen lugten und lächelten hinein, und die Vögel ſangen über den goldenen Aehrenfeldern neben dem Garten.

Ob das Mädchen darum ſich in die Ecke der Laube drückt? —

Plötzlich rollt ein Wagen auf den Steindamm der Hoſtelle. Raſch eilte Margaretha aus der Laube. Gleich darauf wußte ſie, wer zum Beſuch kam; ſie lag ihrer Mutter und den beiden Schwiſtern in den Armen.

Die jüngere Schwiſter war ſeit kurzem mit einem Kaufmann in der Stadt verheiratet, die jüngſte war Erzieherin und verlebte ihre Ferien bei der Mutter. Nun hatte man ſich zur Mittagszeit aufgemacht, der Familie auf Garbenthof einen Beſuch abzuſtatten. Der Schwager konnte kaum ſich einen Gruß von der Margaretha erobern, ſo haſtig ſtürmte ſie aus der einen Umarmung in die andere und weinte Freudenthänen; war ſie doch von dem lieben Beſuch gar zu freudig überrascht, und blieb in ihrer Verwirrung ruhig vor der Thüre ſtehen, bis Chriſtian kam, die Geſellſchaft zu begrüßen und ins Haus zu führen.

Margaretha ſtürmte voraus, den Onkel und die Tante zu wecken. Die aber hatten ſchon den Wagen rollen hören, und während Margaretha der Tante beim Ankleiden behülflich war, kam auch Chriſtian. Die Mutter wollte ihn wohl zu den Gäſten weiſen, er aber iſt doch hereingetreten.

Da iſt manch ernſtes Wort zwiſchen ihm und der Mutter geredet. Der Vater aber hat nur immer genickt und der Margaretha die Hand aufs Herz gelegt, und die Margaretha hat nur immer gemeint. Schließlich aber hat die Mutter vor dem Neden und Nicken und Weinen das Gewehr ſtrecken müſſen und hat ſogar eingeräumt, daß es ihr nichts nützen könne, den Vorbehalt und die Bedingung zu machen, „daß nur die Leute nichts merken“.

Die vier Perſonen aus der Stadt haben freilich in der Staatsſtude recht lange warten müſſen, aber ſchließlich ſind die vier Andern aus der Schlafſtude herüber gekommen, und der Bauer hat die Hand ſeiner Schwiſter feſt gehalten und hat geſagt:

„Im Namen Gottes, Schwiſter, heute will ich noch einmal Herr im Hauſe ſein und das Wort führen, und dich hiemit für meinen Sohn um die Hand deiner Tochter bitten.“

Da hat die Mutter freudig „ja“ geſagt und nur den Wuſch hinzugefügt, daß die Hochzeit bald werde.

„Den Wuſch,“ nahm der Bauer das Wort,

„kann ich nur erfüllen unter der Bedingung, daß du mich für die Aussteuer ſorgen läſſeſt.“

Da hat ihm die Schwiſter die Wange geſtreichelt und wieder weinend und lächelnd ihr „ja“ dazu gegeben.

Ihr Wuſch aber wurde ſchon nach vier Wochen erfüllt. Denn der Bauer hat ſeine Tochter keinen Tag entbehren wollen, und Mutter Chriſtine hat die Margaretha auch ins Herz geſchloſſen. Sie haben in glücklichem, geſegnetem Zuſammenleben erfahren dürfen die Wahrheit des ſchönen Liebes:

D ſelig Haus, wo man dich aufgenommen,  
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jeſu Chriſt,  
Wo unter allen Gäſten, die da kommen,  
Du der geſeiertſte und liebſte biſt;  
Wo Aller Herzen dir entgegenslagen,  
Und Aller Augen freudig auf dich ſehn,  
Wo Aller Lippen dein Gebot erfragen,  
Und Alle deines Winks gewärtig ſtehn.

D ſelig Haus, wo du die Freude theileſt,  
Wo man bei keiner Freude dein vergißt;  
D ſelig Haus, wo du die Wunden heileſt,  
Und Aller Arzt und Aller Tröſter biſt;  
Bis jeder einſt ſein Tagewerk vollendet  
Und bis ſie endlich Alle ziehen aus  
Dahin, woher der Vater dich geſendet,  
Zu große, freie, ſchöne Vaterhaus.

(Eingefandt.)

### Ein Freudentag in Fort Atkinſon.

Am 23. Sonntag n. Tr. feierte die Gemeinde in Fort Atkinſon einen ſchönen Feſttag. Der Herr hat die Verkündigung ſeines Wortes daſelbſt geſegnet, daß die Gemeinde auch nach Außen gewachſen iſt. Die Folge davon war, daß ihr liebes Gotteshaus die Menge nicht mehr zu faſſen vermochte. Da beſchloß die Gemeinde, ihr Gotteshaus um 26 Fuß zu verlängern. Es blieb aber nicht allein bei der Vergrößerung, ſondern es wurde auch bedeutend verſchönert und hübfch ausgeziert. Alle legten willig mit Hand ans Werk. Die ſtimmberechtigten Glieder ſorgten für Geld, um die Koſten des Baues zu decken. Manche halfen noch nach Feierabend, andere lieferten erforderliche Sachen. Und als nun der Bau ſoweit fertig war, belegten die Frauen den Altarraum und den Hauptgang mit ſchönem Teppich; die Jungfrauen ſchmückten Altar und Kanzel mit Decken, verziert mit ſchöner Stickerei; die Jünglinge ſorgten für Beleuchtung durch Beſchaffung von zwei ſchönen achtarmigen Kronleuchtern. Ferner wurde geſchenkt eine ſilberplattirte Abendmahlskanne und Taufwaſſerkanne, eine Art Taufſtein in Form eines kleinen Tiſches mit Marmorplatte, und ein Bild, die Auferſtehung Chriſti darſtellend. Die Heizung wurde unter die Kirche der größeren Reinlichkeit und der gleichmäßigen Wärme wegen verlegt, und ſo wurde das liebe Gotteshaus wirklich hübfch hergerichtet.

Nachdem nun alles ſoweit fertig war, wurde am 23. Sonntag n. Tr. ein Dank- und Feſtgottesdienſt gehalten. Schon längſt vor Beginn des Gottesdienſtes ſtellten ſich Feſtgäſte ein, und das vergrößerte Gotteshaus füllte ſich dermaßen, daß nicht bloß alle Sitze voll wurden, ſondern auch alle Gänge und leeren Plätze mit Stühlen beſetzt werden mußten, um die große Zahl zu faſſen. Am Vormittage predigte Unterzeichneter über das alte Kirchweihewangelium Luc. 19, 1—11., am Nachmittage Paſtor Dowidat von Dſhoſh über Pſalm 75, 2., ebenfalls vor ſehr gefüllter Kirche. — Der zur Verſchönerung der Feſtfeier gegründete Geſangverein

trug im Vor- und Nachmittagsgottesdienste liebliche Lieder vor zur Ehre des HErrn der Kirche, der der Gemeinde diesen schönen Tag gemacht, und zur Erbauung der Gemeinde.

Wolle der HErr die liebe Gemeinde ferner machen lassen nach innen und nach außen, daß sie Ihn recht erkennen, Ihn dienen und also der ganzen Stadt und Gegend leuchte im heiligen Wandel nach dem lieben Evangelio.

J. H. Brodman.

(Eingesandt von P. A. F. S.)

### Wie Vergebung der Sünde erlangt wird.

Im Gleichnisse vom Schalksknecht, Matth. 18, 23 ff., zeigt der Herr Christus zunächst, wie ein Sünder Vergebung seiner Sünden vor Gott erlangt. Wenn wir alles erwägen, was uns darüber vorgestellt wird, so werden wir bekennen müssen, daß es lauter Gnade sei, wenn einem Menschen diese Wohlthat zutheil wird. Wir werden dabei auch zugleich erkennen, was es heißt, aus Gnaden selig werden.

Der Knecht, von dem im Gleichnisse die Rede ist, hat ja allerdings etwas aus seinen eigenen Vermögen gethan: Schulden hat er gemacht. Der König stellte ihn zum Verwalter seiner Güter an. Allein dieses in ihn gesetzte Vertrauen mißbrauchte er dazu, die Güter seines Herrn zu verprassen und zu verspielen. Als er von seiner Verwaltung Rechenschaft ablegen sollte, stellte es sich heraus, daß er zehn Tausend Pfund Schulden gemacht hatte.

Dieser untreue Knecht ist Hans Jedermann, wie der selige Herberger sehr richtig bemerkt. Wollen wir wissen, was der Mensch eigentlich aus sich selbst vermag, so sehen wir es hier: Er kann vor Gott Schulden machen. Wenn wir Gottes Gebote übertreten, sei es nun, daß wir etwas Gutes unterlassen, oder Böses begehen, so wird uns das in Gottes Büchern als unsere Schuld verzeichnet. Ach, wie viel mag das wohl schon sein? Vieles haben wir bereits vergessen, anderes haben wir in Unwissenheit begangen; noch anderes hielten wir wohl für recht, obschon es in Gottes Gericht nicht bestehen kann. Dieses alles, alle unsere Übertretungen, werden sich einst bei der Abrechnung in Gottes Gericht finden. Wir werden dieselben auch nicht leugnen können, unser eigenes Gewissen wird sich zu der Rechnung bekennen. Und wenn dann alles zusammen gezählt wird, findet sich, daß es zehn Tausend Pfund sind, eine Summe, die wir in Ewigkeit nicht abtragen können.

Aber wie, kann denn der Mensch nicht Buße thun? seine Sünden reumützig bekennen und Gott um Vergebung bitten im gläubigen Vertrauen auf Christi Verdienst? Das sollte er wohl, aber er thut's nicht, es sei denn, daß sich Gott seiner annimmt.

Der Schalksknecht verstand es, seine Schulden von Tag zu Tag zu vermehren, und dabei war er ohne Sorgen. Wie er seine Schulden von tausend auf zehn Tausend Pfund brachte, so hätte er auch noch mehr gemacht, wenn sein Herr ihm nicht entgegengetreten wäre.

Dieser forderte ihn aber zur Rechenschaft und wies ihm nach, was für eine lächerliche Wirth-

er geführt und wie viel Schulden er bereits gemacht habe. Auch das hätte ihn wenig gekümmert, vielleicht hätte er sich innerlich noch recht gestreut, daß er so schlau gewesen sei; allein der König verlangte Bezahlung, und als er die nicht leisten konnte, ließ er verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte. Das brachte den lächerlichen Menschen zur Besinnung. Nun wird ihm angst und bange, und er fällt seinem Herrn zu Füßen und bittet um Geduld und Nachsicht.

Ließe Gott den Sünder seine eigenen Wege gehen, so würde er fortfahren, Schuld auf Schuld zu häufen und Unrecht zu saufen wie Wasser, und trotz seiner großen Schuld in Sicherheit dahin leben, bis endlich ein Erwachen mit Schrecken erfolgen müßte. Da Gott aber den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe, darum läßt er sein Gesetz predigen, worin er anzeigt, was er von uns fordert. In diesem Spiegel kann auch zugleich jedermann sehen, wie sehr er vor Gott verschuldet ist. Doch was giebt der sichere Sünder um diese Erkenntnis? Er lacht noch wohl über seine Sünden. Wollen die Eltern, die Prediger oder andere Personen ihm wehren, so setzt er wohl erst recht seinen Sinn darauf, das Böse zu vollbringen. Da braucht Gott denn Ernst und thut kund, daß solch gottlos Wesen vor ihm nicht bestehen kann. Er läßt den Sünder seinen Zorn, den das Gesetz anzeigt, auch fühlen und empfinden; er straft ihn wohl auch schon zeitlich, sei es nun, daß er sein Sündenleben ihm zur Schande offenbar werden läßt, oder daß er ihn mit Krankheit und Trübsal heimsucht. Durch solche Sprache ruft der erzürnte Gott dem Sünder ins Gewissen: Du hast die Gunst deines Schöpfers verschmerzt; du stehst unter dem Fluche des Gesetzes; die zeitlichen Strafen sind nur ein Angeld auf die ewigen, die deiner harren. Also mußt du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn deinen Gott verlassen und ihn nicht fürchten. Daß dem Sünder nun angst und bange wird und daß er sich nun ängstlich bekümmert, wie er dem zukünftigen Zorn entinnen möge, das hat er nicht von sich selbst, sondern von Gott, der sich seiner angenommen hat.

Würde Gott nun den Menschen in solchem Zustande lassen, so müßte er vergehen in seinem Elende. Allein neben dem verdamnenden Gesetze läßt er auch fort und fort das trostreiche Evangelium erschallen, womit kund gethan wird, daß sein lieber Sohn für uns arme Sünder eine vollkommene Genugthuung geleistet, unsere Schuld bezahlt, unsere Strafen gebüßt und alle Gerechtigkeit erfüllt hat, und daß wir durch den Glauben an ihn Vergebung der Sünden erlangen und vor Gott gerecht und selig werden. Durch diese Predigt zündet Gott in dem Herzen des zerschlagenen Sünders den Glauben an, wodurch derselbe wieder ausgerichtet und getröstet wird. Wie Gott gegen solche bußfertige Herzen gesonnen sei, zeigt der HErr mit den Worten an: Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Läßt Gott den Unbußfertigen seinen Zorn empfinden, so hat er gegen die Bußfertigen ein herzliches Erbarmen. Sie jammern ihn. Ihr Elend geht ihm zu Herzen. Er läßt den Bußfertigen los, d. h. er erläßt ihm die verdienten Strafen, und die Schuld erläßt er ihm auch, d. h. er vergiebt ihm seine Sünden und rechnet ihn um Christi willen für gerecht. Daß Gott den sichern Sünder zur reumütigen Erkenntnis seiner Sünden

bringt und in ihm den Glauben wirkt und ihn durch den Glauben rechtfertigt, ist Gnade.

Es ist dies aber auch eine sehr ernste Wahrheit. Mancher denkt: O, was die Vergebung der Sünden anbetrifft, die ist leicht zu erlangen. Man darf sich nur auf sein Sterbebett niederlegen und mit dem Zöllner sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig! und dann ist alles gut. Ein anderer denkt: Man darf nur zur Beichte gehen und das allgemeine Beichtgebet mit kaltem Herzen nachsprechen und darauf die Absolution hören, dann ist alles gut, dann kann man von neuem anfangen.

Gegen diese fleischliche Meinung lernen wir aus unserm Gleichnisse, daß ein Sünder Vergebung seiner Sünden nur erlangt durch eine ernste Herzensbuße und wahre Bekehrung zu Gott durch den Glauben an Christum. Wer zu solcher Buße nicht kommt, der mag noch so oft zur Beichte laufen und noch so viel sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig. Vergebung der Sünden erlangt er nicht. Der Zöllner ging ja allerdings gerechtfertigt in sein Haus; ihm kam das Gebet aber auch aus einem bußfertigen Herzen. Durch die Absolution wird ja wahrlich die Sünde vergeben, aber nur der wahrhaft Gläubige eignet sich diesen Schatz an.

Da wir uns nicht selbst solch bußfertiges Herz geben können, denn es ist ja Gnade, wenn ein Mensch auf diesem Wege Vergebung erlangt: so sollen wir ja recht treulich Gottes Wort hören, und sowohl das Gesetz, als auch das Evangelium auf uns wirken lassen.

Wohl dem Menschen, der erkennt, daß es Gott ist, wenn ein Sünder zur Buße kommt und Vergebung erlangt. Ein solcher wird Gottes Wort lesen oder hören mit dem herzlichsten Wunsche, daß ihm diese Gnade zutheil werde. Er wird auch dem Diener Gottes nicht gram werden, wenn ihm dieser mit dem Gesetz den verderbten Zustand seines Herzens aufdeckt, weil derselbe ja auch sofort den rechten Balsam bei der Hand hat, wodurch die Gewissenswunden allein recht verbunden und wahrhaft geheilt werden können, nämlich den Trost des Evangeliums.

Wohl auch dem Prediger, der da lebendig erkennt, daß es Gnade ist, wenn ein Mensch Vergebung der Sünden erlangt. Er wird sich hüten vor dem Wege der Gesetzestreiber, die durch das Gesetz die Leute fromm machen wollen. Er wird vielmehr mit großem Ernst das Gesetz seinen Zuhörern als einen Spiegel vorhalten, und unangesehen Menschenfurcht oder Menschengunst anzeigen, was Gott fordert und was vor ihm sündlich und verdamulich ist. Dazu gehört insbesondere, daß er klar und deutlich zeige, wie leider so viele die Gnade mißbrauchen und sich bei einer ganz fleischlichen und unbußfertigen Gesinnung, indem sie sicher hingehen in Weiz, Zauberei, schrecklichem Fluchen, Verachtung der göttlichen Wortes, schändlicher Verachtung der Eltern und Herren, Haß, Feindschaft und Unversöhnlichkeit, Unzucht, Fressen, Saufen, Wucher und Betrug, Harteherzigkeit, Verleumdung des Nächsten und andern groben Fleischeswerten — doch darauf verlassen, daß Christus auch für sie gestorben sei, und daß sie auf seinen Namen getauft worden seien. Der seligmachende Glaube ist ja wahrlich nicht ein bloßes Wissen von Christo, sondern ein herzliches Vertrauen auf Gottes Güte in Christo, welches sich mit einem bösen Vorsatz im Herzen nicht verträgt. Das alles wird ein treuer Diener Gottes thun mit der herzlichsten Begierde, daß doch jedermann zur lebendigen Erkenntnis seines sündlichen Verderbens komme, damit dann auch der nachfolgende reichlich gespendete Trost des

Evangeliums von der Gnade Gottes in Christo bei den zerfnürschten Sündern haſte, und dieſelben durch den Glauben wiederum aufgerichtet und wahrhaft ſelige und fröhliche Leute werden. Solchen lieben Chriſten wird er dann auch mit Freuden zuruſen können: Aus Gnaden ſeid ihr ſelig geworden durch den Glauben, und dasſelbe nicht aus euch. Gottes Gabe iſt es, nicht aus den Werken, auf daß ſich nicht jemand rühme.

Wenn wir alſo bekennen, daß ein Menſch aus Gnaden Vergebung der Sünden erlangt, ſo iſt unſere Meinung nicht, daß derſelbe ohne den Gebrauch des Wortes Gottes und ohne Buße und Glauben Vergebung ſeiner Sünden erlangt; ſondern es ſoll damit ausgedrückt werden, daß der Menſch dieſen Schatz umſonſt um Chriſti willen erlangt auf dem Wege einer rechtiſchaffenen Buße und Bekehrung, die Gott durchs Geſetz und Evangelium aus Gnaden in ihm wirkt.

### Unſers HErrgotts Wochenprediger.

Zunächſt für den lieben Bauersmann, aber auch für Jedermann.

#### II.

4) Wochenprediger ſind die Bäume des Feldes. Wann haben die Menſchen ſo viel an den Bäumen hinaufgeſchaut, als im Sommer 1847? Die älteſten Männer hatten ſolche Pracht noch nicht geſehen! Wann iſt das geſchehen, daß die Gemeinden in den Wald fahren und Stützen holen mußten, um die ſchwerbeladenen Aeſte zu ſtützen? Die Trockenheit hatte die Leute im Sommer 1846 in die Kirchen geſcheucht; auch in der Woche trieb die Noth ſie, nach dem HErrn und deſſen Hülfen zu fragen. An den Bäumen und auf dem Felde gab Gott Antwort 1847. Hätte er es nicht gethan, ſo hätten die Gottloſen ſeſagt: „Seht ihr es jezt, das Beten hilft doch nichts!“ So aber hat er ſein Wort erfüllt und die Beter nicht zu Schanden werden laſſen! Haben die Menſchen ſich durch Gottes Güte zur Buße leiten laſſen? Leider die wenigſten! Gäbe es keine Bäume, ſo würde die Erde ihre ſchönſte Zierde entbehren. In einer Gegend, wo keine Frucht bäume gepflanzt werden, gefällt es uns nicht; wir finden ſie einſörmig, kahl und leer. So traurig eine Gegend ohne Obſtbäume iſt, ſo traurig ſieht es in der Menſchheit aus, wenn die Heiligen darin abgenommen haben. Denn die Frommen ſind die guten Bäume, die Frucht bringen in Geduld und den Aker der Menſchheit zieren. Viele Jahre hinter einander hatten die Bauersleute nicht viel an den Bäumen hinaufgeſchaut; ſie ſind im Spätjahr traurig daran vorübergegangen. Das iſt auch nicht umſonſt geweſen! Daran haben ſie abnehmen können, wie es Ihm, dem HErrn iſt, wenn Er ſeine Menſchenbäume, die Er doch ſo gut beſorgt, immer leer antrifft, — ohne Früchte; wenn Er ſieht, wie all ſeine Liebe und Arbeit an ihnen verloren iſt. So wie der Bauersmann ſeine Freude hat an einem Baum, der ſchwer voll Früchte hängt, ſo hat auch der HErr ſeine Freude an einem Menſchenbaume, der Früchte der Gerechtiſtigkeit trägt. Wann hat man ſo viel Stützen geſehen, als im Sommer 1847? Eine lange Reihe von Jahren haben die Bäume keine Stützen mehr gebraucht; die Aeſte derſelben ſind ſtolz emporgeſtanden. So iſt es auch mit einem unbuffertigen Menſchen; er braucht keine Stützen, meint er; er hebt die Aeſte ſeiner Einbildung und ſeines Selbſtvertrauens hoch empor; er lebt ohne Gott in der Welt. Wenn er aber einmal bekehrt iſt und Früchte des Geiſtes trägt, dann ſpürt er, daß er geſtützt werden muß! Und welches ſind dieſe Stützen? Dieſe ſind die vielen Verheiſungen und Sprüche in der Bibel.

Betrachtet man die Aeſte eines Baumes, der Frucht trägt, wie ſie ſich zur Erde herabbeugen, wie demüthig ſie ſind; ſo iſt auch ein Chriſt erſt dann recht demüthig, wenn er einmal Früchte trägt. Zwar alle Aeſte werden nicht geſtützt an einem Baume, nur die Hauptäſte, die kleineren gebrechlicheren liegen auf dieſen. So iſt es auch unter wahren Jüngern Jeſu, alle haben ihre Laſt, aber die da ſtark ſind, müſſen der Schwachen Gebrechen tragen. Die Leute haben ſich 1847 nicht von den vollen Bäumen predigen laſſen, darum predigt ihnen Gott wieder durch die leeren.

5) Wochenprediger ſind in dem lezten Jahre beſonders auch die Kartoffeln geweſen. Von den Kartoffeln haben die Leute viel geredet in der lezten Zeit; aber hat die Kartoffel auch zu ihnen geredet von Gottes Strafgerchtiſtigkeit? Ezechiel 34, 29. ſteht ein Spruch, den man ſehr gut auf die Kartoffeln anwenden könnte; da heißt es nämlich: „Und ich will ihnen eine berühmte Pflanze erwecken, daß ſie nicht mehr ſollen Hunger leiden im Lande.“ In der That, ſeit dieſe berühmte Pflanze da iſt, haben die Leute nicht mehr ſo oft Hunger gelitten im Lande! Aber haben ſie Gott auch dafür gedankt? Nein, ſicherer ſind ſie dabei geworden, haben den Reichthum der göttlichen Güte, Geduld und Langmuth verachtet, ſtatt ſich durch denſelben zur Buße leiten zu laſſen! Wer hat die Kartoffeln noch für etwas geachtet? Ging es nicht Vielen mit denſelben, wie den Iſraeliten mit dem Manna in der Wüſte, ſie wurden deſſelben überdrüſſig, es ekelte ihnen vor derſelben Speiſe, und mancher klagte: „Immer nur Kartoffeln! ſind wir nichts Beſſeres werth?“ Wie oft hörte man Scherz treiben mit dieſem herrlichen Gewächs; wie oft ſind ſie am Tiſch zur Zielscheibe des Wißes, zum Gegenſtand des Gelächters gemacht worden! Aber auch hier galt, wie in allen andern Beziehungen: Irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten! Wie oft hat man ſagen hören: „Jezt kann keine Hungersnoth entſtehen, denn die Kartoffel iſt da!“ Hat uns aber der HErr in der lezten Zeit nicht das Gegentheil gezeigt: Was Er gegeben in ſeiner Gnade, das kann Er auch wieder nehmen in ſeiner Gerechtiſkeit! Wer hat ſie herbeigeſührt, dieſe Kartoffelkrankheit? Erkennen wir nicht deutlich Gottes Finger? Sehen wir hier nicht, was alles Gott mit uns machen könnte, wenn Er nur wollte! Wo ſind die Gelehrten, wo ſind die Naturforſcher, die uns genau ſagen können, was es für eine Krankheit iſt, wo ſind die Gelehrten, die Naturforſcher, die uns davon zu befreien inſtandem wären? Sie iſt um ſo ſchreckhafter, dieſe Seuche, je ſchneller ſie über die Kartoffelfelder hereinbricht und je allgemeiner ſie iſt. Was predigt uns die Kartoffel die Woche über? Thut Buße, und bekehret euch zu dem, der allein Gewalt hat und deſſen ſtrafender Hand Niemand entgehen kann. Geht in euch, predigt ſie uns, damit euch nicht noch etwas Aergeres widerfahre! Auch hierin können wir Gottes Gnade wieder erkennen, daß Er immer noch ein klein Wenig übrig bleiben ließ, damit es doch nicht ganz aus mit uns ſei. Jeſ. 1, 9. Die Menſchen ſagen oft: Gott thue keine Zeichen mehr! Sind das keine Zeichen? An Zeichen fehlt es nicht, aber an offenen Augen, um darauf zu achten; an Predigern iſt kein Mangel, aber an Hörern, die ſich zu Herzen gehen laſſen. Iſt eine Strafe vorüber, ſo iſt leider gar bald alles wieder vergeſſen; und noch immer geht in Erfüllung, wie ſchon Jeremias (5, 3.) klagt: „Du ſchlägſt ſie, aber ſie fühlen es nicht, du plagſt ſie, aber ſie beſſern ſich nicht; ſie wollen ſich nicht bekehren!“

### Seiden und Seidenchriſten.

Neuſeeland.

#### II.

Gefannt hat man Neuſeeland um die Mitte des 17. Jahrhunderts, wo ein Holländer Tasman zuerſt das Land betrat. Aber er wurde von den Eingeborenen überfallen, drei ſeine Begleiter wurden getödtet, er ſelbſt konnte ſich nur durch die Flucht retten. Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts haben Verſchiedene, die ſich Chriſten nannten, Neuſeeland aufgeſucht; aber was ſie dort gethan, beſtand darin, daß ſie den Chriſtennamen verunehrten und mit dem des Mörders, des Räubers, des Wollüſtlings beſudelten. So haben Chriſten die Maoriſ mißtrauiſch und verſchloſſen gemacht. Noch im Jahr 1809 war der Haß der Eingeborenen gegen Europäer ſo groß, daß die ganze Mannſchaft eines Schiffes ermordet wurde; 70 Europäer wurden zum Mahle bereitet.

Aber auch dieſer entſetzliche Vorfall und die Ausſicht gleichen Geſchides konnte den Mann nicht abhalten, der ſich frühzeitig die Bekehrung dieſer Blutmenſchen zur Lebensaufgabe gemacht hatte — das war der ehrwürdige Samuel Marsden. Dieſer Mann war der Sohn eines armen Handwerkers in England, wurde aber durch Unterſtützung Anderer zum Prediger ausgebildet und kam dann nach Neuſeeland, dem Feſtlande Australiens, um in der engliſchen Verbrecherniederlaſſung zu arbeiten. Was er dort unter den Verkommenſten aller Verkommenen gearbeitet, wozu einen Segen er durch ſeine treue Arbeit weithin geſtiftet, das Alles gehört nicht hieher. Aber um ſo mehr gehört das hieher, wie er von Neuſeeland auch auf die benachbarten Inſeln, inſonderheit auch nach Neuſeeland das Evangelium brachte.

In Neuſeeland hatte er Gelegenheit, viele Neuſeeländer, die wegen des Handels herüberſchifften, kennen zu lernen, und bald gewann er für das männlich ſchöne und klug ausſehende Volk eine beſondere Vorliebe. Aber er ſah auch, wie dieſe Neuſeeländer betrogen, mißhandelt und ins Elend gebracht wurden, wie ſie überall nur als Halbmenſchen galten und als ſolche die willkommenen Beute aller Betrüger wurden. Voll Liebe und Erbarmen näherte er ſich ihnen, wo er ſie fand, beſorgte ihnen ein Unterkommen oder beherbergte ſie in ſeinem eigenen Hauſe, wo er oft an 30 Neuſeeländer um ſich hatte, erwies alle erdenkliche Liebe und gewann ſo eine ungewöhnliche Macht über ſie. So gewann Marsden immer mehr die Liebe der Maoriſ, die dann zu Hauſe davon erzählten; Alle lernten ſeinen Namen kennen, und bald ſaugen die Kinder in den Wäldern und an den Meeresufern ein Lied von dem guten weißen Manne, der die Braunen ſo lieb habe. Wie viel war mit ſolchem Vertrauen gewonnen! Marsdens Freundlichkeit gegen die Neuſeeländer war der erſte Schritt zu einer Miſſionsarbeit unter den Maoriſ. Aber bald ſollte noch mehr geſchehen. Marsden ſelbſt konnte ſeinen Beruf nicht verlaſſen, er mußte in Neuſeeland, wo er angeſtellter Prediger war, bleiben; ſo beſchloß er wenigſtens mitzuſehen, daß Miſſionare dahin abgingen und eine eigentliche Miſſionsarbeit daſelbſt begonnen wurde. In England gewann er drei Miſſionare. Aber kein Schiff wollte ſie hinüberfahren, weil die Maoriſ kurz zuvor wieder etliche Schiffſleute erſchlagen und gefreſſen hatten. Da gelang es ihm unter Beihilfe anderer Chriſten, ſelbſt ein Schiff auszurüſten — dieſes Schiff ſollte ſein Miſſionſchiff ſein. Einem Häuptling, den er kannte, ſandte er nun Geſchenke und ließ ihn zu ſich einladen. Mit ſechs an-

deren Häuptlingen kam derselbe, und in ihrer Gemeinschaft brachte nun Marsden im Jahre 1814 seine drei Missionare nach Neuseeland. Am 25. Dezember dieses Jahres hielt er selbst die erste christliche Predigt auf Neuseeland über die Weihnachtsbotschaft: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren. Darauf wurde Land angekauft, um eine Wohnung für die Missionare zu bauen; es wurden die sonstigen Vorbereitungen, die nöthig waren, getroffen, und nachdem das alles geschehen, kehrte Marsden zurück in seine Heimat. Der Grund zu einer Missionsarbeit auf Neuseeland war gelegt.

Es war eine harte Arbeit, die diese drei Missionare nun erwartete. Sie bauten Häuser, aber nur mit Mühe konnten sie dieselben vor Niederbrennung durch die Eingeborenen schützen; sie pflanzten Gärten an, aber mehr als einmal wurden diese von den wilden Heiden zerstört und verödet; zu jeder Stunde der Nacht brachen Diebe in die Häuser und leerten sie aus. Hunderte von Heiden überfielen zuweilen einen einsamen Missionar mit fürchterlichem Geschrei, hielten ihre Speere gegen seine Brust, erhoben ihre Keulen und Aexte über seinem Haupte, ja sie beföhnten mit menschenfresserischer Gier seine Arme, Beine und Seiten und verließen ihn nicht, bis der geängstigte Mann einen recht tiefen Eindruck von ihrer Ueberlegenheit zu haben schien. Spott und Hohn trat den Missionaren auf jede Weise entgegen. Als sie die Sprache der Eingeborenen gelernt, versuchten sie eine Schule zu gründen. Es kamen viele Kinder, aber nur um Lohn für ihr Kommen zu fordern; erzielten sie keinen, so gingen sie lachend weiter. Wenn die Glocke zu läuten begann, um zur Predigt zu rufen, liefen die Wilden oft fort, um Fische zu fangen. Hatten sie ein Häuflein Zuhörer, so stand nicht selten mitten in der Predigt einer auf und schrie: Das ist Lüge, laßt uns gehen! und höhrend brach alles auf, um fortzugehen. Dazu war des Menschenfressens kein Ende. Die Missionare mußten die Läden schließen, um die Bratöfen nicht zu sehen; auf ihren Zäunen fanden sie frühe die Köpfe der Geschlachteten aufgesteckt; als ein Missionar einst des Häuptlings Tochter nach einem zehnjährigen Kinde fragte, sagte sie lachend: Sie sind hungrig gewesen und haben sie gebraten und mit Kartoffeln gegessen! Und dennoch hielten die Missionare aus und blieben 15 Jahre unter all diesen Erlebnissen getrost, ohne auch nur Einen ermutigenden Erfolg zu sehen.

Aber eine solche Arbeit, im Aufblick zum Herrn unternommen, sollte nicht vergeblich sein. Die Eingeborenen konnten sich des Eindruckes nicht erwehren, daß diese Missionare ihr Bestes suchten. Dazu kamen andere Missionare nach und erleichterten die Arbeit. Es mußte allmählich vorwärts gehen. Als im Jahre 1828 ein Häuptling starb, wurden bei seinem Begräbnis schon keine Sklaven mehr erwürgt; sein letztes Wort war: Laßt die Missionare in Frieden wohnen, sie haben uns nichts als Gutes gebracht! Diese Mahnung befolgte man, die Missionare waren nun sicher. Endlich im Jahre 1830 konnten sie die ersten Eingeborenen taufen. Bald folgten mehr nach, und als vollends zwei weithin berühmte Kriegshelden sich taufen ließen, ging es rasch vorwärts. Im Jahre 1836 waren schon viele Tausende in christlicher Pflege, 400 waren bereits getaufte Christen. Die Gottesdienste wurden fleißig besucht, der Sonntag wurde heilig gehalten, überall gehehrte man Unterricht. Als am 12. März 1838 Marsden in einem Alter von 73 Jahren schied, konnte er mit Freuden hinblicken auf das nunmehr so reiche

Erntefeld und aus tiefbewegtem Herzen seinen letzten Abschiedssegens über dasselbe aussprechen.

Wie anders wurde es nun auf Neuseeland! Wo früher nichts als Fehd und Krieg war, kehrte nun Ruhe, Friede und Ordnung ein; kein Värm, keine Trunkenheit, kein Fluch, kein Streit ließ sich mehr hören. Ein Reisender wurde vor den Diebesgelüsten der Maoris gewarnt; wie er zu seinem Boote zurückeilt, findet er alles in schönster Ordnung. Die versüchtlichsten Gegenstände konnte man in der finsternen Nacht in den Händen der Eingeborenen lassen. Ein alter Häuptling rief aus: „Ja, das Christentum ist eine gute Religion, es erhält die Leute am Leben. Alle unsere Vorfahren sind im Kriege getödtet worden. Warum seid ihr nicht früher gekommen, daß sie auch von Jesu Christo gehört hätten?“ Von Krieg und blutiger Fehde, von Menschenfresserei wollten die jungen Christen nichts mehr wissen, ihre Schwerter wandelten sie um in Pflugscharen. Ein Missionar kam einmal in ein Dörflein, wohin nur selten ein eigentlicher Prediger gekommen war; er besuchte die Schule, in der Eingeborene unterrichteten, und war überrascht von der schönen Ordnung in derselben. Da standen die erwachsenen Schüler, je nach ihren Kenntnissen in Klassen getheilt, alle europäisch gekleidet; sie lasen, sie nahmen ihre Plätze ein mit der Gelehrigkeit und Willigkeit von Kindern. In schöner Ordnung zogen sie hinauf nach der Kirche, wo sie einen Abschnitt des Neuen Testaments auftrugen und dann Antworten gaben, daß manches Christenkind vor solchen Heidenkindern sich schämen müßte. Bereits hat jedes Häuflein von Eingeborenen, so klein es ist, sein Kirchlein, in dem sie nicht bloß am Sonntag, sondern täglich zum Morgen- und Abendgebet sich versammeln. Und wie die Neuseeländer als Christen leben, so haben sie auch gelernt als Christen sterben. Da ist ein alter Häuptling, ein Held im Streit; früher war er ein blutgieriger Mann, jetzt streckt er den mit Narben bedeckten Leib in der letzten Krankheit darnieder. Aber sein Herz weiß nichts mehr von Blutdurst, es schmachtet nach seinem Heiland. Das Evangelium Johannis wird ihm vorgelesen, und jedes Wort ist ein Thautropfen auf das dürstende Herz. Mit verklärtem Blicke schaut er auf, und seine Seele entflieht zu der Heimat, nach der sie so lange schon sich gesehnt hat. So anders ist es auf Neuseeland geworden. Das wilde Heidenvolk ist zum Christenvolk geworden, aus diesem fürchterlichsten unter allen Ländern ist ein gesegnetes Missionsgebiet geworden.

Auszug aus „Schlier, Missionsstunden“.

### Kürzere Nachrichten.

— Ueber die Anstalt in New Ulm, Minn., erfahren wir folgendes. Die Zahl der Zöglinge beläuft sich in diesem Herbst schon auf 64. Von diesen sind 33 Schüler der Akademie, die sich meistens für das Geschäftsleben vorbereiten und besonders Unterricht im Schreiben, Rechnen und Buchführen erhalten; 20 Schüler, welche zum Theil der Synnodal-Abtheilung, zum Theil der Akademie angehören, wollen, so Gott will, sich später als Lehrer oder Prediger ausbilden lassen; 11 endlich sind Studenten der praktischen theologischen Abtheilung, welche auf Beschluß der Synode im Laufe des Jahres eingerichtet worden ist; diese bereiten sich auf das heilige Predigtamt vor.

— Am 27. Oktober ist zu Fort Wayne, Ind., einer der Gründer der Ehrw. Missouri-Synode, Dr. W. S. I. S. I. S. I., in seinem 84. Lebensjahre in den

ewigen, seligen Ruhestand versetzt worden. Er war im Jahre 1843 nach Amerika gekommen und im Jahre 1845, nachdem er etwas über ein Jahr lang einer Gemeinde in Pomeroy, O., vorgestanden hatte, Pastor der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde zu Fort Wayne geworden, der er also vierzig Jahre lang gedient hat. Am 30. Oktober wurde sein Leichnam unter Betheiligung zahlreicher Glaubensgenossen des Entschlafenen von nah und fern mit christlichen Ehren zur Ruhe bestattet.

— In mehreren kirchlichen Blättern finden wir Mittheilungen, die dahin gehen, daß das Seminar der normwegischen Synode zu Madison, Wis., habe geschlossen werden müssen, da sich keine Studenten mehr eingestellt hätten. Wie wir aus Privatmittheilungen vernommen hatten und auch aus dem normwegischen Synodalblatt ersehen, stehen die Dinge doch etwas anders. In der Nummer vom 13. November wird mitgetheilt, daß das Seminar in Madison 6 Studenten hat; die neueste Nummer giebt 7 an. Da Prof. Schmidt sich geweigert hat, im neuen Schuljahr Unterricht zu erteilen, mußten die beiden andern Lehrer die Lehrfächer unter sich vertheilen. Indes mußte es, bis der Kirchenrath über Prof. Schmidts Weigerung Beschluß gefaßt haben würde, zweifelhaft sein, ob er bei derselben verharren würde. Nachdem nun der Kirchenrath die Angelegenheit beisehen hat, schreibt Professor Schmidt in einem normwegischen Blatt, das er herausgiebt, er müsse jetzt, da die Lehre, die er bekämpft, die an dem Seminar herrschende und vom Kirchenrath als unantastbar anerkannt sei, seinen früheren Rath zurückziehen, der dahin ging, daß von der Schmidt'schen Partei aus man die synodalen Anstalten noch unterstützen könne; denn nun gehe das nach seiner Meinung nicht mehr an. Wie sich Prof. Schmidt geflüstertlich als ein solcher geberdete, der mit der Anstalt keine Berührung habe, läßt sich ersehen, wenn er, der doch im Seminargebäude wohnt, in seinem Blatte schreibt: „Dem Verlauten nach hat das Luther-Seminar jetzt sechs Studenten.“

Nicht wenig überrascht mögen diese Studenten, deren Zahl der Professor so als vom Hörensagen berichtet hatte, sich angesehen haben, als am Nachmittag des 2. November, einen Tag nach dem Datum der Nummer seines Blattes, welche jene Äußerungen enthielt, in einem Lehrzimmer sich folgende Bekanntmachung angeschlagen fand: „Der Unterzeichnete gedenkt vom 2. November an wöchentlich 6 Stunden zu halten, 3 Stunden Durchgehen der Augsb. Confession, 2 Debatten- oder Unterredungsstunden und 1 Logik (normwegisch). Die Studenten werden ersucht, mich wissen zu lassen, wie viele von ihnen theilnehmen werden und welche Stunden sie verwendet wünschen. F. A. Schmidt.“

— In Red Wing, Minn., waren im vorigen Monat ohngefähr 40 Pastoren der Schmidt'schen Partei der normwegischen Synode zu einer Separatversammlung bei einander. Man sprach sich dahin aus, daß die, welche eine unter dem Titel „Rechnenschaft“ bekannte Darlegung der von Schmidt bekämpften Lehre unterzeichnet haben, ihrer Aemter in der Kirche entsetzt werden sollten, falls sie nach gescheneher Vermahnung nicht Buße thäten; ferner daß der Präses des Minnesota-Districts „entfernt“, der des Iowa-Districts „abgesetzt“ werden sollte. Einstimmig wurde beschloffen, Prof. Schmidt \$1000 für ein Jahr zu verschaffen, falls er aus irgend einem Grunde seinen Gehalt von der Synode nicht bekommen sollte.

— An die diesjährige Versammlung der Delegaten des General-Council hatte eine der älte-

sten dieser Körperschaft angehörigen Synoden, das New Yorker Ministerium, das Gesuch gestellt, es möchte eine Erklärung abgegeben werden, welche Stellung das Council in der Lehre von der Prädestination einnehme. Schon die Frage, ob man diesem Gesuch willfahren solle, gab Veranlassung zu einer so lebhaften Erörterung, wie sie im Council selten vorkommt. Es wurde mehrfach betont, daß eine solche Anfrage es der Versammlung einfach zur Pflicht mache, sich klar und deutlich über dies Stück der christlichen Lehre vernehmen zu lassen. Dieser ganz richtigen Forderung gegenüber wurde jedoch geltend gemacht, es sei dies eine gefährliche Sache, und das Klügste, was man thun könne, sei, daß man sich nicht in eine Erörterung einer Sache einlasse, die leicht zu einer Störung der vorhandenen Einigkeit führen könne. Zwar ließen schon die Reden und Gegenreden, die bei dieser Gelegenheit fielen, deutlich genug erkennen, welcher Art die sogenannte Einigkeit sei, daß dieselbe nämlich nur dadurch bestehe, daß man eine Frage, bei deren Besprechung sich eine Verschiedenheit herausstellen könnte, überhaupt nicht zu einer gründlichen Besprechung gelangen läßt. So hat man im Papatium die gerühmte Lehreinigkeit öfters in der Weise zu wahren gesucht, daß man beiden Parteien Schweigen auferlegte. Daß eine wirkliche Uebereinstimmung in Betreff dieser Lehre im Council nicht vorhanden ist, geht schon daraus hervor, daß Dr. Schmucker aussprach und Dr. Mann zugab, mit dem Gutachten der Philadelphier Facultät seien nicht alle Theile zufrieden, und daß Dr. Krotel betonte, das Gutachten sei nicht vom Council eingeholt worden, auch nicht von der Pennsylvania-Synode ausgegangen, sondern auf ein Gesuch vonseiten des New Yorker Ministeriums abgegeben worden. — Schließlich wurde die Angelegenheit einer Committee überwiesen, die dann in ihrer Eingabe das von den New Yorkern gestellte Gesuch abgelehnt hat.

Am 17. November starb in New York 89 Jahre alt Dr. G. Seyffarth, ein lutherischer Gelehrter, der seiner Zeit in wissenschaftlichen Kreisen drüben in Deutschland Aufsehen erregte, dann, nachdem er 1855 nach Amerika ausgewandert war, mehrere Jahre als Professor am Concordia College zu St. Louis wirkte, und der seinen langen Lebensabend als Privatgelehrter in New York zugebracht hat.

### Büchertisch für die Christbescherung.

Vielen unserer Leser wird es erwünscht sein, wenn wir in dieser Zeit, da die diesjährige Weihnachtsbescherung nahe gerückt ist und die Gedanken der Alten und Jungen beschäftigt, auf einige neuere Erscheinungen aufmerksam zu machen, die sich zu Christgeschenken eignen und auch den weniger Bemittelten zugänglich sind.

Aus dem ev.-luth. Concordia-Verlag in St. Louis zeigen wir in dieser Verbindung an die Schrift:

**Tanz und Theaterbesuch.** Je zwei freie Vorträge hierüber, in vier dazu veranstalteten Erbauungsstunden gehalten und auf Grund steno-graphischer Aufzeichnungen auf Wunsch seiner Gemeinde veröffentlicht von E. F. Walther, Pfarrer der deutschen ev.-luth. Gesamtgemeinde Ungeänderter Augsburgischer Confession zu St. Louis, Mo.

100 Seiten in Leinwandband mit Goldtitel. Preis: 40 Cts.

Was sollte wohl einen Christen eher willig machen, der Welt und ihrer Lust zu entsagen, als die Freude an dem lieben Jesulein und die dankbare Liebe zu dem, welchem wir mit Paul Gerhard singen:

„Du bist der Ursprung aller Freud  
Und duldest so viel Herzeleid;  
Bist aller Heiden Trost und Licht,  
Suchst selber Trost und findest ihn nicht.

Du bist mein Haupt, hinwiederum  
Bin ich dein Glied und Eigentum,  
Und will, so viel dein Geist mir giebt,  
Stets dienen dir, wie dir's beliebt!“

Es ist somit gerade für ein Weihnachtsgeschenk besonders an junge Leute in vorzüglichem Maße geeignet dies treffliche Buch, das zwei gefährliche Stücke der Weltlust ins rechte Licht stellt und so zum Herzen dringend vor diesen Sünden warnt, die zwar vielfach als unerkannte Sünden geübt werden, aber nicht ausgenommen sind, wenn die Schrift sagt: „Die Sünde ist der Leute Verderben.“ G.

Das Verlagshaus G. Brumder im Milwaukee bietet als neue Beiträge für den diesjährigen Weihnachtsmarkt folgende Sachen.

**Perlen.** Kleine Erzählungen für Kinder. Neunte Serie. Sechs Nummern. Preis: einzeln 5 Cts., 10 Stück 26 Cts., 50 Stück \$1.15, 100 Stück \$2.08. Mit Porto 10 Stück 30 Cts., 50 Stück \$1.35, 100 Stück \$2.30.

Diese Serie der „Perlen“ bildet in schmuckvoller Ausstattung eine Sammlung sorgfältig ausgewählter und bearbeiteter Erzählungen für die Schuljugend, die sich nicht nur durch gebiegenen Inhalt, sondern auch durch Adel der Sprache sehr empfehlen.

**Blüthen und Früchte.** Erzählungen für die Jugend. Achte Serie. Drei Nummern; steif brochirt mit Leinwanddrücken. Preis: einzeln 10 Cts., 10 Stück 60 Cts., 50 Stück \$2.75, 100 Stück \$5.00. Mit Porto 10 Stück 68 Cts., 50 Stück \$3.15, 100 Stück \$5.80.

Diese drei Bändchen sind deselben Inhalts wie die neunte Serie der „Perlen“.

**Germania Jugend-Bibliothek.** Band 16 bis 20. Schmuck in Leinwand gebunden mit Goldtiteln; Preis pro Band 25 Cts.

Diese fünf sauberen Bändchen bringen folgende Erzählungen: 16. Ein wunderbarer Weihnachtsabend. — Eine Nacht. — Gold und Glück; von A. Vollmar. 17. Die Goldmühle; von Glaubrecht. — Die große Glocke; von Hermann Steinbrück. 18. Blauweilchen und Sonnenblumen. 19. Das Recht ohne Gott; von A. Willms. — Gefunden; von A. Vollmar. 20. Der Goldschmied von Stuttgart; von Louise Pichler. — Zum Segen; von A. Vollmar. — Die Sachen sind sämtlich mit großer Sorgfalt bearbeitet und können als gediegene Lectüre für die Jugend rückhaltlos empfohlen werden.

Von der Firma Brunnquell & Rohde in Milwaukee sind uns folgende Sachen zugegangen:

**Acht Bilder aus Luthers Leben** von Gustav König. In Farbendruck. Preis: 15 Cts., 12 Pakete \$1.50.

Billig und sehr empfehlenswerth, besonders zu Geschenken für Schulkinder.

**Weihnachtstransparent:** Die anbetenden Hirten. Delfarbendruck nach dem berühmten Gändlerschen Bilde. Größe 20x29 Zoll. Preis \$1.25.

Dies schöne Bild eignet sich vorzüglich zur Verschönerung der Christbescherung für die Schulkinder, und da es nach einmaliger Anschaffung jedes Jahr wieder gebraucht werden kann, so wird sich die erforderliche Ausgabe reichlich belohnen.

Im Verlag von F. Dette in St. Louis ist erschienen:

**In's Stammbuch.** Sammlung von 340 Aussprüchen und Versen für Stammbücher und Albums christlicher Freunde.

Cart. 20 Cts.; mit Goldschnitt 35 Cts.

Diese Sammlung theils ausgewählter, theils eigens für dieselbe verfaßter Sprüche und Wünsche in Poesie und Prosa bildet eine zweite vermehrte Ausgabe eines seiner Zeit in erster Ausgabe hier besprochenen und empfohlenen Büchleins und wird besonders jüngeren Leuten, deren Freundeskreis mit Stammbuchinschriften von ihrer Hand bedacht sein möchte, eine willkommene Gabe sein. G.

### Kirchweihe.

Der 23. Sonntag n. Tr. war für die ev.-luth. St. Matthäus-Gemeinde in Fron Ridge, Wis., ein rechter Dank- und Freudentag.

Nachdem die englische Bevölkerung in Fron Ridge sich bis auf zwei Familien vermindert hatte und ihr Kirchengeneigtheit nicht mehr halten konnte, verkauften sie daselbe an die Lutheraner in und um Fron Ridge.

Nachdem die Kirche zu einer lutherischen Kirche hergerichtet war, fand am 23. Sonntag n. Tr. die feierliche Einweihung derselben statt. Eine zahlreiche Menge aus den Nachbargemeinden Woodland und German hatten sich mit ihren beiden Pastoren zu dieser Feier eingefunden.

Nachdem an der Kirchthüre einige Verse aus dem Liede „Thut mir auf die schöne Pforte“ gesungen, öffnete der Unterzeichnete im Namen des dreieinigen Gottes die Kirche, und bald war dieselbe bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, brauste mächtig unter Begleitung eines Melodiums durch die Kirche. Das Weihgebet hielt der Unterzeichnete, den Altardienst versah Pastor Wüst aus Woodland. Nachdem das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ die Räume durchzogen, hielt der Unterzeichnete die Predigt über 1. Petri 2, 5—10. Das Lied „Nun danket alle Gott“, Gebet und Segen schloß die Vormittagsfeier.

Am Nachmittag hatte sich abermals die Kirche gefüllt. Unterzeichneter versah den Altardienst, und Pastor Wüst, der in Zukunft die Gemeinde bedienen wird, predigte über die Kirchweihepistel. Die Collecte zum Besten der Gemeinde betrug \$32.71.

Der treue barmherzige Gott wolle die liebe Matthäus-Gemeinde segnen und sie wachsen lassen in tausendmal tausend. Insbesondere schenke Er ihr die Gnade, daß sie sich baue zu einem geistlichen Hause, damit es auch an ihr in Wahrheit heißen möge: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen.

Tr. Genfike.

**Einführung.**

Am 21. Sonntag n. Tr. wurde Herr Pastor Christian Köhler vom Unterzeichneten in sein Amt zu East Farmington eingeführt.

Gott segne Hirn und Herde.

Adolf Bärenroth.

Adresse: Rev. Christ. Köhler,

East Farmington, Polk Co., Wis.

**Conferenz-Anzeige.**

Die Dodge und Washington Co. Conferenz wird ihre nächste Versammlung vom 4.—6. Januar 1886 bei Herrn Pastor Jac. Conrad in der Nähe von Theresa, Dodge Co., Wis., halten. Die zu dieser Conferenz gehörigen Amtsbrüder sind freundlich eingeladen, sich zu dieser Versammlung einzustellen.

P. Köhler.

**Quittungen.**

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXI: PP Golbammer 5, Dammann 7.35, Duesl (für Walthert und Anding) 2.10, Jöhl (und für Lenz) 2.60, und für Schmelting 3.15.

Die Herren: Hänel 1, Rohbe 45 Cts., Gunlach 1.05. Jahrg. XX: P Streißguth (für Schröder und Schwanz) 2.10.

Jahrg. XIX, XX: P Haase 23.17, 5.43.

Jahrg. XX, XXI: P Müllich 2.10.

Jahrg. XVIII, XIX: P J Müllichhäuser 4.30, 0.70.

E. J. Käfel.

Für das Seminar: P Jätel, Coll. bei N. N. \$1.08, von Frau Henke 70 Cts.; P Kleinlein, von der Gem. in Remaunee \$11.75; P Reichenbecher, Reformationstestcoll. der Gem. in New Köln \$7.76; P Koch, Reformationstestcoll. \$8; P Hönede, vom Frauenverein der Matthäusgem. \$100; P J G Dehler, Reformationstestcoll. der Gem. in Bay City \$10; P Gevers, Reformationstestcoll. \$4.50; P Brandt, do. der Johannisgem. in Stanton \$5.20; P Popp, Missionstestcoll. für das Reich Gottes \$16; P Bergholz, Reformationstestcoll. seiner Gemeinden \$7.45; P J Kilian, do. der St. Pauligem. \$2.16, Johannesgem. \$3.93, Gem. in Brownsville \$3.11.

E. J. Käfel.

Für das College erhalten: Durch P Eickmann, aus Center \$6.50, Black Creek \$2.83; P Kleinlein, von der St. Petrigem. \$7.10, der Gem. in Sandy Bay \$4.15; P E Hoyer, Ref.-Coll. in West Bend \$6.30, in der Gem. in Newburg \$5.50, von Frau N. N. \$1.50; P Hoffmann, von seiner Gem. \$16.50; P H Hillemann, von fr. Gem. in Marinette \$3.13; P Jätel, vom werthen Frauenverein seiner Gem. \$100; P Joh Ph Köhler, Theil der Missionstestcoll. \$20; P Thom, Reformationstestcollecte in Marshfield \$2; P Kommenjen, Reform.-Fest-Coll. \$6.14.

J. S. Brodmann.

Für Reispredigt: Mit Dank erhalten: P Reibel, von A Giese für innere Mission \$1, Theil der Coll. von den Confirmanden \$1.25; P Monhardt, Theil der Missionstestcoll. \$10; P A Pieper, do. der Gem. Menonomie, Iron Creek und Weyer Settlement \$10; P Sprengling, vom Missionstest in Burr Oak \$5; P Waldb, Theil der Missionstestcoll. in Racine \$10, von E Edert \$1; P Ave-Lallemant, Hälfte der Missionstestcoll. der Friedensgemeinde in Champaign \$51.50; P A Siegler, Theil der Missionstestcoll. in Lewiston \$10; \$ Reim, do. in La Crosse \$10; P Wendler, für innere Mission, Theil der Missionstestcoll. \$10; P Schrödel, Theil der Missionstestcoll. \$10; P Töpel, do. \$10; P Brodmann, do. \$16.25; P Brenner, do. \$17.48; P R Siegler, Coll. am Erntedankfest in Ellington \$12.10; P G

Denninger, Theil der Coll. am Missionstest und Erntedankfest in Keenah und Menasha \$10.

E. Mayerhoff.

Für die Witwen-Kasse: Von P R Siegler, pers. B. \$5; P Hillemann sen., von der St. Pauls-Gem. \$6.77, St. Lukas-Gem. \$7.13; P Dowidat, Erntestestcoll. fr. Gem. \$10.14, pers. B. \$3; P Hoffmann, von der Gem. in Good Hope \$7.65, in Mequon \$5.68; P Gräbener, Erntestestcoll. in Glades Corners und Geneva \$10.

Joh. Bading.

Für die Synodal-Casse: Von P Hölzel für diesjährige Synodalberichte \$6; Coll. der Gem. des P Nachmüller \$6.50; Reformationstestcoll. des P Jenny \$3.60; do. des P Sauer in Mecane \$7.75, in Montello \$3; Theil der Erntestestcoll. der Gem. des P Schlei \$5, der Filialgem. in Lavallo \$1.27; P Popp, Theil der Erntestestcoll. seiner Gem. \$4; P Haase, von der Gem. in Fort Atkinson \$6; durch P Gevers \$2.50; durch P Eickmann \$1.75.

Für das Reich Gottes: Coll. der Gem. des P Vogel \$10.45; der Gem. des P Köhler in Ahnapee \$9.35; Hälfte der Reformationstestcoll. der Gem. des P Körner \$5.50; durch P Freund, Collecte seine Gemeinde \$4.00.

J. Conrad.

Für die Heiden-Mission: P P Lange \$5; P Dejung, Coll. seiner Gem. in East-Troy \$3.22; P J Köhler, Theil der Missionstestcoll. \$5.50.

E. Dowidat.

Für Studierende aus der Nördlichen Conferenz erhalten, aus der Gemeinde in Manitowoc: Vom Unterstützungsverein \$32.21; von N. N. \$5; Frau P Müller, Frau J Bingel, W Siefer, H Kanster, J Meyer je \$2; H Schwarz, Frau Rannenberg, L Badke, W Feuerpeil, C Brick sen., J Wendt, A Mahnte, Chr Damlar, W Troll, Chr Kanster, W Gomoll jun., J Wenholz je \$1; Witwe Krumbick, G Michel, L Alwardt, C Knaack, Witwe Plinske, C Wolter, J Achenbach, P Fandel je 50 Cts.; H Habermann 25 Cts.; Collecten aus dem Katechismus-Examen \$7.36; Summa \$70.81.

R. Pieper.

Für die Lutherstiftung: Durch P Vogel, von A. L. \$1.

Für die Neger-Mission: Durch P E Mayerhoff, Dotyville, Fond du Lac Co., Wis., Coll. am 25jährigen Jubelfest fr. St. Pauls-Gem. \$29.

A. C. Burgdorf, Kassirer.

Für die Gemeinde in Green Bay durch P Körner von Fräulein N. N. erhalten \$2.00 als Dankopfer für Wiedergenesung.

Im Namen der Gemeinde dankt herzlich

E. Dornfeld.

Mit Dank bescheinige ich hiermit den Empfang von einer im Hause des Herrn P Hölzel gesammelten Collecte im Betrage von \$4.50.

Michael Wolff.

**Berichtigung.**

In der letzten Quittung über eingegangene Gaben für Green Bay sollte es heißen: Von der Gemeinde des Herrn P Thurov \$11, anstatt \$10.

**Gemeindeblatt - Kalender**

auf das Jahr

1886

nach Christi Geburt.

Preis: 10 Cts.; beim Duzend, Hundert und Tausend ein angemessener Rabatt.

Dieser Kalender eignet sich auch vorzüglich zur Verfertigung an Freunde und Verwandte im alten Vaterland.

Zahlreichen Bestellungen steht entgegen die Synodalbuchhandlung.

In neuer Auflage ist erschienen unsere

**Weihnachtsliturgie**

für einen Kindergottesdienst,

zusammengestellt von A. L. Gräbner.

Preis: 5 Cents; das Duzend 40 Cents.

Um baldige Bestellung bittet

die Synodalbuchhandlung.

**Schulbücher.**

Im „Nordwestlichen Bücherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalbuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

**Dr. Martin Luthers  
Kleiner Katechismus**

mit

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

**A First Course**

in

**Composition and Grammar.**

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

**Amerikanisch-Deutsche Fibel.**

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

**Amerikanisch-Deutsches Lesebuch.**

Teil II.

Für Mittelklassen christlicher Schulen.

Herausgegeben

von

A. F. Ernst.

**Amerikanisch-Deutsches Lesebuch.**

Teil III.

Für Oberklassen christlicher Schulen.

Herausgegeben

von

August F. Ernst.

Preis = = = 80 Cts.

F. Werner, Agent,

436 Broadway, Milwaukee, Wis.

Herr Werner wird Allen, welche biblische Bilder, besonders die bekannten Bilder von Wehle, das Abendmahl von Leonardo, auch gute Zeichenvorlagen für Schulen, Zeichenhefte, Bilderrahmen zc. beziehen wollen, aufs beste empfohlen.